

schweren Jahren gewesen. Allerdings ist er auch wohl schuld daran, daß der Bruch sich zeitweilig so zuspitzte, daß Schiller ganz zu Cotta überging; erfreulich ist es, daß sich die Freunde später wiederfanden und ein herzliches Verhältnis bis zu Schillers Tode bestand.

Im Herbst 1793 hatte Schiller seine Reise nach Schwaben angetreten. Während des ganzen Jahres hatte er, wie schon aus den Briefen zu Anfang jenes Jahres hervorgeht, sich mit den Vorarbeiten zu einer Theorie des Schönen, dem *Kallias* beschäftigt. Das Werk sollte die Hauptarbeit seines Lebens werden. Auch plante er eine »Philosophie des schönen Umgangs«. Noch am 24. Oktober 1793 schrieb er in bezug auf beide Werke an Göschen:

»Noch vor Ende dieses Jahres werde ich auch mit einer andern kleinen Schrift, die in derselben Manier [wie *Amuth* und *Würde*] und noch etwas populärer und eleganter geschrieben ist, fertig, welche ich auch besonders gedruckt wünschte, ohne sie der *Thalia* einzuverleiben. Sie enthält eine Philosophie des schönen Umgangs, worinn die Gesetze des guten Tons aus Principien entwickelt sind. Über diese Materie ist noch nie philosophirt worden, soviel ich weiß, und ich verspreche derselben ein allgemeines Interesse.

»Die Schrift wird, wie ich vermuthete, wenn sie mit größerer Schrift als *Amuth* und *Würde* gedruckt wird, 12 bis 15 Bogen betragen, und sich also zu einem eigenen Buch sehr gut qualifizieren. Auch hoffe ich, soll das innere der äußeren Eleganz werth seyn. Lassen Sie mich wissen, lieber Freund, ob Sie sich, Ihres Wielands unbeschadet, noch in diesem Winter darauf einlassen können, damit wir zu einem schönen Kupfer dazu Anstalt machen können.

»Was den *Kallias* betrifft, so wird es mit diesem noch ein gutes Jahr Anstand haben. Ich habe mich nehmlich entschlossen, die Theorie der Schönheit, die der Inhalt davon seyn sollte, in einer Reihe von Briefen an den Prinzen von Augustenburg zu entwickeln, und auch schon seit 2 Monaten mit dieser Correspondenz den Anfang gemacht. Diese Correspondenz wird gedruckt, und das ist dann mein Hauptwerk in diesem Fache, womit wir Ehre einlegen wollen.«

Göschen ging auf dieses Anerbieten mit großem Eifer ein. Er wollte besondere Sorgfalt auf die Ausstattung verwenden; aber es ist nie zum Druck gekommen, und gerade der *Kallias* sollte den Bruch zwischen Schiller und Göschen herbeiführen.

Es war natürlich und begreiflich, daß sich württembergische Buchhändler bemühten, Werke ihres großen Landmannes in Verlag zu erhalten, und Jugendfreunde, wie auch der Vater dürften schon längere Zeit geschäftig in dieser Richtung gewirkt haben. Für den alten Schiller und auch für den Dichter selbst mußte ja eine gewisse Genugthuung in dem Gedanken liegen, daß Schriften des in Schwaben einst so verpönten Dichters unter den Augen des Herzogs (Herzog Karl starb allerdings bald darauf) gedruckt erscheinen würden.

Schon 1790 muß Vater Schiller in diesem Sinne geschrieben haben, denn der Dichter sagt in einem Schreiben vom 4. Februar 1790:

»Wegen des jungen Buchhändlers in Stuttgart ließe sich schon noch etwas machen. Fragen Sie ihn aber gelegentlich, ob er im Stande ist, 3 Louisdors für den Bogen zu geben, wenn ich ihm Manuscript von Werth anbiete. Um weniger thue ich es nicht, da mir andere Buchhändler für wichtige Arbeiten so viel bezahlen.«

Man hat angenommen, daß mit dem jungen Stuttgarter

Buchhändler Cotta gemeint sei; ich kann mich dieser Ansicht nicht anschließen und denke vielmehr an Steinkopf, der dem alten Schiller bekannt war.

Als Schiller nun in die Heimat kam, erneuerten sich die Bemühungen, und vor allem war es der Jugendfreund Friedrich Haug (1761—1829), der mit Cotta in literarischer Verbindung stand, das Interesse seines Verlegers Schiller gegenüber vertrat und bei den vielfachen Zusammenkünften die lobenswerten Eigenschaften des jungen strebsamen Verlegers gebührend hervorgehoben hat.

Johann Friedrich Cotta war am 27. April 1764 geboren und hatte ursprünglich Mathematik und die Rechte studiert, hatte auch sein Examen bestanden und war unter die Zahl der Hofgerichtsadvokaten aufgenommen worden. Er war ein Mann von gediegenem Wissen und vielseitigen Kenntnissen, der die Welt kannte und bei einem längern Aufenthalt in Paris Gelegenheit hatte, seine Lebens- und Kunstanschauungen zu erweitern, eine gründliche Kenntnis der französischen Zustände zu erwerben und die Bekanntschaft hervorragender Persönlichkeiten zu machen.

Auf Wunsch seines Vaters, des Hof- und Kanzleibuchdruckers Christoph Friedrich Cotta in Stuttgart, übernahm er 1787 das sehr darniederliegende Tübinger Zweigggeschäft des Hauses. Aus dem von Bollmer mitgeteilten umfangreichen Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, diesem Monumentalwerk eines deutschen Buchhändlerlebens, auch aus den von Buchner mitgeteilten Briefen an Reich und aus andern Werken wissen wir, wie zielbewußt und energisch der junge Jurist an das Werk herantrat, die sehr herabgekommene Buchhandlung zu heben und ihr den Kredit und das Ansehen zu verschaffen, die zum Gedeihen des Geschäfts durchaus nötig waren.

Am 1. Dezember 1787 trat Johann Friedrich Cotta in den Besitz der Handlung. Von vornherein war es sein Bestreben, durch Werke hervorragender Autoren sein Geschäft zu heben und dazu keine Mittel zu scheuen. Bei den geringen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, bei den hohen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, war es kein leichter Anfang. Besser wurde es erst, als er sich 1789 mit dem Kanzleiadvokaten Dr. Christian Jakob Zahn zusammentat, einem vermögenden, hochgebildeten Mann von ehrenwertem, gediegenem Charakter. Die Möglichkeit einer Ausbreitung des Geschäfts war jetzt gegeben, und da die ersten Verlagsunternehmungen vom Glück begünstigt gewesen waren, so war es möglich, auch den weitestgehenden Ansprüchen der Autoren gerecht zu werden.

Wir haben gesehen, wie sich die Buchhändler allerorten bemühten, Schiller als Autor zu gewinnen, wie sie seinem Namen eine Zauberkrast beileigten und von seinem Beitritt zur Reihe ihrer Autoren ein großes Aufblühen ihrer Handlung erwarteten. Auch Cotta wird sich diesen Erwägungen nicht verschlossen haben; als Schwabe aber mußte ihm vor allen Dingen daran liegen, seinen berühmten Landsmann für seinen Verlag zu gewinnen.

Haug machte die Mittelsperson. Er machte dem Dichter von seiten Cottas verlockende Anerbietungen, unterbreitete ihm Schriftproben und wird es an Zureden nicht haben fehlen lassen. Schiller hat dann endlich am 30. Oktober 1793 dem Freunde mitgeteilt, daß er nicht abgeneigt sein würde, mit dem Tübinger Buchhändler in Verbindung zu treten:

»Wie sehr wünschte ich, auch schon Thretwegen, Herrn Cotta willfahren zu können, sey es durch welche Schrift es wolle. Aber ob ich gleich an Göschen nicht gebunden bin, so ist derselbe doch mein Freund, und hat ein freundschaftliches Recht wenigstens an die erste Auflage von mir.«

Er teilt dann mit, daß er bereits an Göschen wegen